

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 29 (2022)
Heft: 327

Rubrik: Kultur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Blut- und andere Bücher



«Putputput, kommt zu Daddy*mommy!»

Vom «Binaritäts-Faschismus der Körpersprachen» über Gartenkunde bis zum verschütteten Familiengeheimnis: Kim de l'Horizons *Blutbuch* ist schwer zu beschreiben. Und saugt.

Von Corinne Riedener, **Bild:** Anne Morgenstern

«Ich schreibe nicht nur über dich, weil ich nicht anders kann; ich schreibe über dich, weil ich ganz sicher bin, dass es die besten Texte ergibt, die ich im Moment schreiben kann. Das ist für mich der effizienteste Weg, um die Karriereleiter hinaufzuklettern. Die Literatur ist – abgesehen davon, dass sie ein bürgerlicher Zweig der Kunst ist – eines der wenigen kapitalistischen Spiele, bei denen meine Überempfindlichkeit und meine Angst nützlich sind. (...) Ich benutze dich, um aus der schlammigen Klasse herauszuschwimmen, in die ich hineingeboren wurde, um ans Ufer zu schwimmen. An ein Ufer.»

Über 300 Seiten lang denkt man, bei diesem Buch geht es um Heilung, Ich-Werdung, Verflüssigung, um die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, Klasse, dem Patriarchat, der Familiengeschichte, Demenz. Und dann das. Wobei... an diese rüde Ehrlichkeit, an die

stete Überraschung und stellenweise Überforderung sollte man sich eigentlich längst gewöhnt haben während der Lektüre. Im Nachhinein lesen sich diese Sätze prophetisch: Kim de l'Horizon hat mit dem autofiktionalen Roman *Blutbuch* den diesjährigen Deutschen Literaturpreis gewonnen. Der Schweizerische, für den das Buch ebenfalls nominiert ist, wird am 20. November verliehen.

Verdient. Das Buch hebt sich in Vielem ab vom «bürgerlichen Zweig» der Literatur und ragt definitiv hervor, treibt schillernde Blüten. Ich habe mehreren Personen versucht, in drei Sätzen zu erklären, was das *Blutbuch* für ein Buch ist, normalerweise hilft das beim Über-Etwas-Schreiben, beim Runterbrechen. Bin aber jedes Mal gescheitert. Das Buch ist ein einziger Rausch, tendenziell unbeschreiblich, nicht *ein* Buch, sondern ein Vielbuch, ein überlaufendes Gemisch aus Stilen und Themen, roh und unfertig, im besten Sinn, aber auch präzise und zart. Und weit mehr als nur ein Ich-Roman.

Vom «Wenwolf» zum flüssigen Wesen

Die non-binäre Erzählfigur, sie heisst ebenfalls Kim, wächst in einem Berner Kaff auf, wo «Laternen gelbe Stücke aus der Nacht fressen» und «aus den Einfamilienhäusern das Familienleben fällt», zieht dann Ende der Nullerjahre nach Zürich. Verwandelt sich da von einem «small-town-baby» in einen durchtrainierten «Werwolf, ein Wenwolf, ein Wenfickelchheute-Wuff, geile Herde süsser Ärschchen-Schäfchen, passt ihr nicht auf, so beiss ich euch auf, Putputput, kommt zu Daddy*mommy». Kim will eine «zu Tode ästhetisierte Dolce-Gabbana-Tom-of-Finland-Schwuchtel» sein, merkt aber bald, dass diese schwule Subkultur «keine Subversion war» und «keine Frauen und nichts Weibliches duldet». Dann kommt der Breakdown.

«Ich war ja auch tatsächlich nie schwul», schreibt Kim, «weil Schwulsein geht ja nur, wenn mensch daran glaubt, dass es zwei Geschlechter gibt und dass mensch auf dasselbe Geschlecht steht; und dieses Schauermärchen von bloss zwei Geschlechtern, von zwei unschmelzbaren Gletschern, die genau das Gegenteil voneinander seien, das erzähle ich nicht weiter. Ohne mich, ihr Bäcker des Bestehenden.»

Im «Binaritäts-Faschismus der Körpersprachen» sprechen Kims Glieder «ein Kauderwelsch, ein zerkautes Elfisch, ein zerbroken Dringlich, ein in Wirrnis hin und her torkelndes Dazwischen und Damit». Nachdruck verleiht Kim solchen Abrechnungen mit der Binarität (und vielen weiteren grossartigen, wütenden, wahren und weisen Ansagen über «den Körper!») unter anderem mit den Kapiteln vorangestellten Zitaten queerer Ikonen wie Paul B. Preciado und Alok Vaid-Menon.

Dass Kim non-binär, also weder Frau noch Mann, sondern mal eher so und mal eher so und irgendwie alles gleichzeitig ist – soll/darf man das überhaupt in Worte fassen, wenn man nicht Kim ist? –, wird Kim früh klar. «Das Kind» hadert schon früh mit dem Geschlecht, kann und will sich nicht entscheiden.

Kim schreibt nur in der Dritten Person von sich als Kind: Wie «das Kind» in Vaters Schuhe schlüpfte, Mutters Schminke studiert, Körpersprachen imitiert. Wie das Kind mit einem Monster, das seine eigene Haut ist, unter der Bettdecke liegt. Wie das Kind den breitbeinig-machoiden «Sportsitz» übt. Und wie es im Garten Zuflucht vor der geschlechtlichen Endgültigkeit sucht, zwischen den Himbeersträuchern und unter der Blutbuche, von der das Buch seinen Namen hat und um die herum Kim die Geschichte webt.

Auf Grossmeers Spuren

Um all das geht es aber gar nicht. Oder nicht nur. Eigentlich geht es um Kims Grossmutter, die «Grossmeer». Und auch um die Mutter, die «Meer». Und um das Erbe aller Meeren vor ihnen, eingeberndeutsch vom französischen Mère, aber auch für das (Sprach-)Meer stehend, in dem Kim mal schwimmt und mal zu ertrinken droht. Ihnen ist das *Blutbuch* gewidmet.

Die Meer ist Coiffeuse und manchmal «Eishexe», die Grossmeer liebt Geranien und Himbeeren, Weltreisen und ihre unzähligen «Truckli», die sie von da mitbringt, die aber alle leer sind. Als die Grossmeer an Demenz erkrankt, beginnt Kim das Verhältnis zu ihr aufzuarbeiten, Erinnerungen freizuschaukeln, ihr und so auch sich selbst auf die Schliche zu kommen.

Suchend beginnt der Roman, mit märchen-, manchmal alptraumhaften Beschreibungen von Grossmeers Zähnen, Grossmeers Fotzelschnitten, Grossmeers Orten, Stoffen, Truckli oder ihren Händen, die wie «haarlose Mäuse» sind: «Ich erinnere mich daran, dass Grossmeers Hände in mich hineinfassten. In meiner Erinnerung sind Grossmeers Hände so allein mit sich; die eine greift ständig nach der anderen, und dann krallt sich die andere die eine, sie suchen ununterbrochen, suchen etwas zum Halten, packen meine Kinderbeine und Kinderarme und streicheln sie unbarmherzig. Ich erinnere mich nicht an meine Kinderbeine und Kinderarme, ich erinnere mich nur an das Gefühl einer grossen Rauheit und an das Wissen, dass ich hinhalten muss, dass Grossmeer das braucht.»

Ja, am Schluss wird ein Familiengeheimnis gelüftet. Aber auch darum geht es nicht. Oder nicht nur. Auf dem Weg dahin geht es auch um die kleinbürgerliche Natur, um einen misogynen Nazi-Gartenfreund, um Zaubertränke, Rituale und der Hexerei oder «Unzucht» bezichtigte Frauen, um wundgefickte Ärsche, fragile Zustände, Distinktion mittels Bourdieu oder Butler und um die Reflexion der eigenen Privilegien. Und um Kims Freund:innen Dina und Mo, diese Lichtblicke.

Eigentlich geht es im *Blutbuch* aber um Sprache, ums Schreiben. Darum, einen Ausdruck für das Unsägliche zu finden, mit der Leere umzugehen, aus dem «Sprachmeer» (und der Klasse) herauszuschwimmen. «Vielleicht ist dieser ganze Text, die ganze Schreibbewegung ein Platzhalter, das Erschaffen eines Ortes, an dem diese Leere endlich einen Raum bekommt», schreibt Kim. «Kein Text, sondern ein Platz, auf dem steht: <Hier ist etwas, das sich nicht sagen lässt.> Was nicht dasselbe ist wie schweigen. Wir brauchen Sätze, um von unseren Traumata nicht sprechen zu können.»

Kims «écriture fluide»

Auf das Schreibhandwerk versteht sich Kim de l'Horizon nämlich ausserordentlich gut. (Dem Bildungsbürger:innentum zuliebe: Kim, *1992 in Ostermundigen, hat Germanistik und Film- und Theaterwissenschaften studiert, später am Bieler Literaturinstitut und an der ZhdK weitergemacht. Kim de l'Horizon ist das Anagramm des Geburtsnamens.) Das Buch ist quasi ein Livestream, mittels dem man Kim beim Nachdenken, Recherchieren, Wüten, Erinnern, Verzweifeln oder Flüchten zulesen kann. Und sich – zumindest als Teil derselben Generation – da und dort wiederfindet. Rinnsale, die zu einem Strom zusammenfliessen, aber doch Rinnsale bleiben. Kim selber nennt es «écriture fluide».

Jedes der fünf Kapitel im *Blutbuch* hat seine Sprache, seinen eigenen Sound. «Das Kind» spricht in kurzen Sätzen, assoziiert wilde, ungeheuerliche Bilder. Manchmal reimt es. Die Suche nach der Blutbuche ist akribisch, aber ebenso wütend und getrieben geschrieben, schweift immer wieder ab, ist manchmal ein schier endloser, nur durch Kommas getrennter Stream of Consciousness, dann wieder eine akribische Recherche mit Fussnoten etc. pp. Die Suche nach Rosmarie (der schönen Rosmaire!) wiederum ist eine Mischung aus Briefen und tagebuchartigen, reportagigen Elementen, ergänzt mit Lebensläufen früherer Meere, Kims Vorfahrinnen. Und zugleich eine Liebeserklärung an Kims Meer.

Und dann das fünfte Kapitel. Die Befreiung aus dem Sprachmeer. «I am still scared of you, Grandma, scared of what you will do when you read all of this», schreibt Kim. «Which is why I am writing these letters in English, the language I taught myself by reading *Harry Potter* and watching *Lord of the Rings* as a teenager, the language of my sex-dates, the language that has other eyes than my mother tongue, the language which I did not inherit your eyes and your mothers' and your mother's mothers' eyes, the language which I don't feel watched, the language that feels like a space of my own, no matter how incorrect, the language that you don't really understand.»

Intersektionalität is Key

Aber darum geht es wohl auch nicht. Oder nicht nur. Nach über 8000 Zeichen kann ich noch immer nicht wirklich sagen, was das für ein Buch ist und worum es eigentlich geht, (auch wenn es mittlerweile genügend Interpretationen von literatur-savanten Leuten gibt). Nur dass es mich abholt, so überladen und pathetisch es stellenweise auch ist.

Für viele Menschen der sogenannten Mehrheitsgesellschaft ist das *Blutbuch* vielleicht nur ein preisgekrönter Ich-Roman, im besten Fall ein Bildungsroman, etwas, mit dem man sich im biedereren Literaturbetrieb nebenbei als zeitgenössisch profilieren kann. Doch als queere Person meine ich, Kim nachfühlen zu können, mich im *Blutbuch* wiederzufinden, ein Kapitel meines eigenen Lebens darin zu lesen. Ich wollte es geniessen, nicht in einem Schnorz durchlesen.

Kim de l'Horizon hat über zehn Jahre am *Blutbuch* gearbeitet. Statt einer Ansprache sang Kim bei der Verleihung des Deutschen Buchpreises im Oktober zum Auftakt der Frankfurter Buchmesse *Nightcall* von Kavinsky: «I'm gonna tell you something you don't want to hear / I'm gonna show you where it's dark, but have no fear / There's something inside you, it's hard to explain / They're talking about you, boy, but you're still the same.» Die Gesichter im Publikum waren zum Teil sichtlich irritiert, vor allem, als Kim sich dann auf der Bühne auch noch die Haare rasiert hat – aus Solidarität mit den Frauen im Iran.

Vielleicht ist es das, worum es im Buch auch geht: Intersektionalität is Key. Menschen, die aufgrund ihres Körpers oder ihrer Identität unterdrückt werden, machen alle dieselben bzw. ähnliche Erfahrungen, egal welches Geschlecht oder welche Herkunft sie haben. Müssen diese Erfahrungen machen. Leider. Kim de l'Horizon arbeitet das präzise und sprachlich furios heraus, hält der Gesellschaft den Spiegel vor und überfordert sie damit auch – was wichtig und tragisch zugleich ist.

Aus der Haut fahren

Es ist heiss. Flüsse trocknen aus, der Gestank von Verwesung hängt über der Stadt. Es ist überall heiss; in den Köpfen, in den Herzen, in Beziehungen, bei der Arbeit. In *Leoparda*, dem Debütroman der Thurgauerin Anja Schmitter, kocht es über, und eine junge Frau wird zum Tier.

Von Gallus Frei-Tomic, **Bild:** Leticia Perrenoud

Diese Situationen, in denen einem alles über den Kopf wächst, alle Fluchtwege abgeschnitten sind, es keine Alternative mehr zu geben scheint: Man will aus der Haut fahren. Man spürt das Tier in sich, würde am liebsten in die Nacht hinausfauchen.

Kleo heisst eigentlich Kleopatra. Eine Laune ihrer Eltern, das Resultat einer Reise ins Land der Pharaonin. Aber Kleo ist keine Prinzessin mehr. Ihr Partner Ernst hat sie entthront, vom Sockel gestossen. Den Kindern im Klassenzimmer der jungen Lehrerin fehlt es nicht nur am Respekt. Und die Eltern verkriechen sich hinter einer Fassade, die nichts von dem erzählt, was wirklich geschieht. Einziger Halt ist Feli, Kleos Therapeutin, die längst zur Freundin geworden ist, sich aber in einer ganz anderen Welt befindet wie sie selbst; gebraucht und verankert in Beruf und Beziehung.

Bis in Kleo etwas zu wachsen beginnt. Bis sich nach einem Sonnenbrand die alte Haut in Fetzen zu lösen beginnt. Bis die Amaryllis, die ihr Ernst wie jedes Jahr zum Geburtstag schenkt und die jedes Jahr jämmerlich verreckt, wie Unkraut in die Höhe schiesst. Bis sie den Beruf mit Getöse an den Nagel hängt. Bis über der Haut ein Flaum wächst. Bis sie beim Friseur auch noch in ihre Haare ein Leopardmuster legt. Bis es in ihrer Wohnung zu muffeln beginnt und aus der jungen Frau der Zorn, die Verzweiflung, Archaisches hervorbricht und Kleo die Reste einer heilen Welt mit ihren Krallen, ihrem Fauchen und ihrer Jagd zu demontieren beginnt.

Leoparda ist eine Verwandlungsgeschichte, eine Metamorphose, die Geschichte eines Ausbruchs. Was im ersten Teil ihres Romans ganz eng an die Realität und mit Sicherheit auch aus der Welt der jungen Autorin geschrieben ist, nimmt im zweiten Teil immer surrealere Formen an. Als würde Anja Schmitter mit den Augen jenes Mischwesens, halb Frau, halb Leopardin sehen. Eine Wahrnehmung, die sich verschoben hat, nicht nur optisch.

Leoparda beschreibt nicht zuletzt die Perspektivlosigkeit einer Generation, die man mit einer ganzen Breitseite unlösbar scheinender Probleme konfrontiert, vom globalen bis ins ganz private Klima. *Leoparda* liest sich im ersten Teil wie eine Dystopie, im zweiten Teil wie ein Alptraum, als Dokument der Verletzlichkeit einer ganzen Generation.

Anja Schmitter: *Leoparda*, Lenos-Verlag, Basel 2022, Fr. 26.50.

Ist *Leoparda* ein Verzweiflungsschrei einer Generation, Anja Schmitter?

Saiten: Kleo trennt sich von ihrem langjährigen Freund, sie hängt ihren Beruf als Lehrerin an den Nagel, ist von der Welt ihrer Eltern abgenabelt und verliert selbst den Draht zu ihrer besten Freundin Feli. Um sie herum flimmert eine unbarmherzige Hitze über einer nach Verwesung stinkenden Stadt. Du schenkst deiner Protagonistin nichts.

Anja Schmitter: Klar gibt es für Kleo verschiedene Baustellen – obwohl eine davon schon reichen würde. Ich denke aber, dass das in der Realität gar nicht so anders ist, meistens kommen ja verschiedene Sachen gleichzeitig. Ich habe also nicht versucht, mir möglichst viele schlimme Sachen auszudenken, das ist vielmehr so entstanden durch die verschiedenen Problematiken, mit denen wir zurzeit als Gesellschaft beschäftigt sind.

Kleo ist Lehrerin. Ihre Begeisterung, ihr Enthusiasmus und ihre Euphorie in ihrem Beruf sind aber arg abgekühlt. Wenn sie nicht während des Unterrichts ganz bildlich gesprochen an einer Wand steht, plagen sie Schreckensszenarien in ihren Träumen. Sind da eigene Erfahrungen verpackt?

Eigene Erfahrungen sind hier nur insofern verpackt, als ich auch schon erlebt habe, dass man die Schüler:innen etwas fragt, und es gibt null Reaktion. Ansonsten nicht, ich sehe mich selbst auch nicht als Lehrerin, da ich jeweils nur nebenbei unterrichte. Auch ist mein Enthusiasmus nicht abgekühlt, ich mag den Job eigentlich sehr gerne. Spannend finde ich den Lehrerinnenberuf im Text, weil er eine gewisse Symbolik innehat: lehren und verkünden. Das



Ganze steigert sich bis zum Ende, wo Kleo schon fast als eine Art Messias auftritt.

Kleo propagiert in einer schwierigen Phase mit ihrem Freund Ernst die Vorzüge einer offenen Beziehung, weil sie sich selbst aus der Enge befreien will. Als sie dann aber Ernst im Bett mit einer andern findet, bleibt von der Proklamation «offene Beziehung» nicht mehr viel übrig. Kleo taucht ab, igelt sich ein.

Ich denke, hier zeigt sich eine der vielen Überforderungen beziehungsweise Herausforderungen, mit denen Kleo konfrontiert ist. In unserer Zeit ist beziehungs­mässig quasi alles möglich, natürlich auch Polygamie. Diese vielen Möglichkeiten überfordern die Hauptfigur.

Ist *Leoparda* auch ein Verzweiflungsschrei einer Generation?

Sicher ist es eine Reaktion auf viele gegenwärtige Probleme. «Verzweiflungsschrei» klingt aber für mich etwas zu dramatisch. Klar gibt es genug Dinge, an denen man – oder im Falle des Textes Kleo – verzweifeln könnte. Doch sie versinkt nicht in der Verzweiflung und im Selbstmitleid, sondern bäumt sich auf, emanzipiert sich. Sie macht ihr eigenes Ding aus der misslichen Situation.

Kleo geht mit Feli an die Limmat, oder zumindest das, was in der Hitze des Sommers von ihr übrig geblieben ist. Darin schwimmen nicht nur Menschen, sondern auch tote Fische. Kleo holt sich einen Sonnenbrand. Vielleicht ist dieses «holt sich» ganz wörtlich zu verstehen: Mit dem Sonnenbrand beginnt eine Transformierung.

Kleinere Veränderungen passieren schon vorher, aber mit dem Sonnenbrand geht es richtig los. «Holt sich» finde ich auch passend. Kleo ist ja zu Beginn eine ziemlich passive Figur. Was sie dann aus dem Sonnenbrand macht, ist aber eine aktive Aneignung dessen, was ihr widerfährt. Sie kultiviert sich ihre Flecken. In diesem zweiten Teil des Romans ist Kleo nicht mehr jene, die sie einmal war.

Sie schläft in ihrem zur Höhle gewordenen Zuhause wie eine Katze zusammengerollt auf dem Boden, streift nachts mit Leopardenfrisur und -haut durch die Stadt. Sie verliert sich immer mehr in einem Dazwischen. Ist dein Roman ein Album der Alpträume?

Für mich ist der Text mit viel Ironie geschrieben. Ich finde einige Stellen, die zwar tragisch anmuten, eher witzig oder mindestens komisch-absurd. Ein Alptraum klingt für mich nach etwas Schrecklichem, in dem man gefangen ist und nicht rauskommt. Natürlich ist das Setting bei Kleo nicht angenehm, aber dem versucht sie ihre Metamorphose und Emanzipation entgegenzuhalten, um eben nicht gefangen zu sein.

Ein Motiv ist die Beziehung Kleos zu ihren Eltern, die mit ihrer Sorge um Kleo von den eigenen Problemen in der Ehe ablenken. Ihre Mutter will nicht einmal das Burnout des Vater verraten, um die ins Wanken geratene Person der Tochter zu schützen. Fassaden, um sich zu schützen?

Es ist bestimmt menschlich, dass man versucht, sich zu schützen. Im Text zeugt das krankhafte Aufrechterhalten der Fassade für mich vor allem von einer Unfähigkeit der Gesellschaft, sich den Problemen zu stellen und sie beim Namen zu nennen. Dies wäre dringend nötig, um auch Lösungsstrategien zu finden. Stattdessen wird um jeden Preis der Schein bewahrt, auch wenn dahinter alles bröckelt.

Reden wir noch von den Männern in deinem Roman: Ernst, der Verflozene. Amir, der Afghane, der sich durch einen Übergriff Kleos Nähe verwirrt, Adriano, ein angeblicher Bildkünstler, der ihr aber arg an die Haut will. Und nicht zuletzt ein gebrochener Vater, der nur noch seine Sonnenblumen malt.

Genauso sind auch die Frauenfiguren: Feli ist sehr übergriffig, bevormundend und so weiter, Fabienne nervig bis unmöglich, die Mutter ist alles andere als eine strahlende Mutterfigur. Für mich muss man die Figuren nicht nach dem Geschlecht betrachten, sondern im Gesamten als überhöhtes, überzeichnetes Gesellschaftsbild, wobei die einzelnen Protagonist:innen alle auf ihre Art ihre Defizite und unsympathischen Eigenschaften haben. Natürlich kann man sich nur die Männer anschauen und dann den Schluss ziehen, dass Kleo gerade keine tolle männliche Figur in ihrem Leben hat, aber genau so hat sie ja auch keine weibliche Figur als Verbündete. Sie wird in der Folge immer asozialer. Diese Asozialität ist vielleicht die Folge eines übersteigerten Individualismus.

Anja Schmitter, geboren 1992 in Münsterlingen, studierte Germanistik und Komparatistik in Zürich, Bordeaux und Wien sowie im Master Literarisches Schreiben an der Hochschule der Künste Bern. Sie war als Autorin bei einem Gefängnistheater in Zürich tätig und als Dramaturgin beim See-Burgtheater in Kreuzlingen. Schmitter lebt in Zürich und schreibt Fiktion und literarische Reportagen, u.a. für das Magazin «Reportagen». *Leoparda* ist ihr erster Roman.

Zadies Schlüssel

«Kennst du das auch? Aus dem Nichts. Wie ein Blitz. Zack. Zoom. Kaboom.» So, im Comicstil, geht noch eine Weile weiter, mit viel Jugendslang, manchmal etwas bemüht, aber Oliver ist nun mal der «superduper Oberchecker», der von sich sagt: «Jungs wie ich sind so cool, dass der Energydrink in unserer Hand gefriert.»

Was da kaboom einschlägt, ist die Liebe. Sie überfällt ihn in der Person von Zadie an einer Tramhaltestelle. Ein Kerl, Typ «Bürohengst», verliert beim Einsteigen seine Brieftasche, Oberchecker Oliver will sie schnappen und kommt dabei Zadie in die Quere, die schneller zupackt – und ihm in den nächsten Stunden beibringt, wie das Leben so läuft.

Sunil Mann, indisch-schweizerischer Autor mit

reicher Schreiberfahrung, hat mit *Ganz sicher nicht* eine Story geschrieben, die atemlos vorwärts treibt, auch wenn er nach dem Knaller-Anfang in einen ruhigeren Stil schaltet. Vordergründig ist es ein Krimi: Der «Bürohengst» stellt Zadie und Oliver nach, offensichtlich muss er unbedingt den Schliessfach-Schlüssel wieder haben, der in der Brieftasche steckte. Aber Zadie bringt, anders als den kreuzbraven Oliver, so rasch nichts aus der Ruhe. Ausser, das kommt nach und nach aus, die schleichenden Benachteiligungen, die sie als Secunda erlebt.

Denn eigentlich heisst sie Djamilia und weiss, was es heisst, ständig diskriminiert zu werden wegen der Hautfarbe und ihrem arabischen Nachnamen. Und hat drum Zadie erfunden, ihr Alter Ego,

das ihr erlaubt, manchmal für ein paar Stunden «einfach verrückt zu sein».

Ganz sicher nicht ist eines von vier schmalen Büchern für ca. 12- bis 16-Jährige, die der Werdenberger dabux-Verlag zweimal im Jahr herausbringt. 60 Seiten, Themen, die bewegen und ein Format, das sich bequem unter der Bettdecke lesen lässt: Das ist das Erfolgsrezept der inzwischen siebten Edition. Zum Buchquartett dieses Herbsts gehört auch eine Geschichte der dabux-Verlegerin Alice Gabathuler: *Marla rockt* erzählt von einer Sängerin, die unbedingt den Bandwettbewerb gewinnen will – und dabei in Clinch gerät zwischen der Musik und der Verantwortung für ihre kranke Mutter. (Su.)

Sunil Mann: ***Ganz sicher nicht*, dabux Verlag Werdenberg 2022, Fr. 9.90 dabux.ch**

Kinder im NS-Terror

«Nun will ich dir zum Abschluss meines Lebens noch einige Zeilen schreiben und dir, liebe Moni, mitteilen, dass ich am 22.12. früh 5:55 hingerichtet werde.» Diese Worte schrieb Karl Speckmaier seiner Frau, bevor er kurz vor Weihnachten 1939 in Berlin-Plötensee enthauptet wird. Das NS-Regime hatte ihn verhaftet und verurteilt, weil er zuerst den Hitlergruss, dann den Wehrdienst verweigerte.

Maria Hoffmann, die Tochter des Getöteten, lebt heute in einem funktional und etwas düster eingerichteten Altersheim in Weinfelden. Sie gehört den Zeugen Jehovas an, ebenso wie damals ihre Eltern und ihre Geschwister. Auch ihre Mutter

musste für ein Jahr ins Gefängnis. Und der Bauer, ebenfalls ein Zeuge Jehovas, bei dem die Kinder unterkamen, wurde 1944 ebenfalls hingerichtet, weil er den Wehrdienst verweigerte. Als die Alliierten das Dorf, in dem sie lebten, befreiten, fanden sie in der Scheune massenhaft biblische und exegetische Literatur sowie den «Wachturm», die Zeitschrift der Zeugen Jehovas. Mit dem Motorrad war der Bauer zuvor immer wieder in die Schweiz gefahren und hatte sich dort mit der in Deutschland verbotenen Literatur eingedeckt.

Simone Müller, Autorin und freie Journalistin in Bern, hat 15 Überlebende des NS-Regimes, vorwiegend jüdischer Herkunft und heute in der Schweiz

lebend, interviewt und portraitiert. Fotografiert hat Annette Boutellier. Entstanden ist daraus das Buch *Bevor Erinnerung Geschichte wird*. Es ist eine Sammlung von Einzelschicksalen, die von der Forschung lange vernachlässigt wurden: die sogenannten Child Survivors, jene Stimmen also, die die NS-Terrorherrschaft als Kind miterlebten und daher der Geschichtswissenschaft gemeinhin als wenig verlässliche Quellen galten (vgl. saiten.ch/mit-leichen-zaehlen-lernen). Es ist die letzte lebende Generation von Augenzeug:innen, die man noch zur Zeit des Zweiten Weltkriegs befragen kann. Danach gibt es nur noch, was schon geschrieben ist. (hrt)

Simone Müller: ***Bevor Erinnerung Geschichte wird. Überlebende des NS-Regimes in der Schweiz heute – 15 Porträts*. Limmat Verlag, 2022, Fr. 42.90**

Gezeichnete Gesellschaftskritik

Vom Cover brüllt einen ein Tiger an, der ein schlafendes Mädchen auf seinem Rücken trägt. Im Hintergrund der Weltenbrand. Und im Titel die Frage: «Wo bin ich?» Die dritte Ausgabe des neuen Comic-Magazins «Die Notbremse», die bereits im Juli erschien, wird bildhaft und wörtlich mit einem Nietzsche-Zitat eingeleitet: «... in der Gleichgültigkeit seines Nichtwissens, und gleichsam auf dem Rücken eines Tigers in Träumen hängend.»

Die aktuelle «Notbremse» will nichts weniger, als in Zeiten, in denen die Nietzsche'schen Befürchtungen, wonach die «niedereren» Triebe in den Menschen überwiegen, wieder einmal glaubhaft werden, einen Beitrag zur «Kartografie der Gegenwart» leisten. Eine Orientierungshilfe in einer verworrenen Welt mit mehr Fragen als Antworten dazu, wo wir hier eigentlich genau

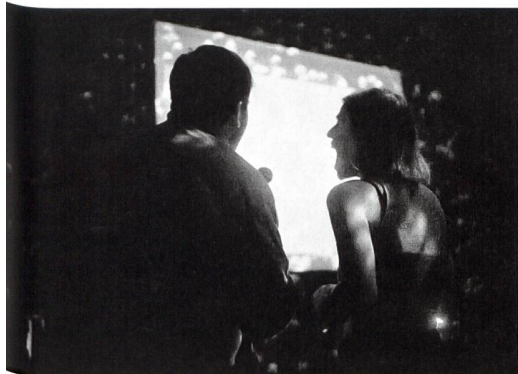
leben. Es versammelt 15 Comic-Beiträge junger Kunstschaffender aus dem Umfeld der Luzerner Kunsthochschule, die sich mit existenziellen und Identitätsfragen in krisenhaften Zeiten befassen. Teils in Form von einseitigen Illustrationen, teils als mehrseitige Bildessays und gezeichnete Short Stories.

Alain Schwerzmann beispielsweise zeichnet das Portrait eines Pärchens der gehobenen urbanen Mittelschicht, das sich mit Sex und Kurkuma über die Langeweile des Lockdowns rettet und zu streiten beginnt, weil sich im Grunde beide furchtbar überflüssig fühlen. Ein weiterer Beitrag von ihm und Julia Schöni kontrastiert die beiden Stories vom Pärchen Erika und Albert und von einem japanischen Soldaten, die beinahe bzw. tatsächlich auf einer Pazifikinsel stranden.

Die St.Gallerin Maj Lisa Dörig erzählt die tragische Geschichte des fiktiven italienischen Velorennfahrers Giorgio Bianci. Die in St.Gallen lebende und arbeitende Künstlerin Lea Frei zeigt zusammen mit Julia Schöni anhand einer antik anmutenden Story auf, wie die gegenwärtige Positivkultur in einen Teufelskreis führt. Und nicht zuletzt die Thurgauerin Julia Trachsel, die seit der Erstaussage zum Redaktionsteam gehört: Sie reflektiert in der aktuellen «Notbremse» über die Sackgassen der Identitätspolitik. Viel Nahrung für Auge, Hirn und Herz. (hrt)

***Wo bin ich?: Die Notbremse*, hrsg. Verein zur Entwicklung des Magazins «Die Notbremse», 3. Ausgabe, Juli 2022, Fr. 25.–**

Gemeinsamer Stillstand



Augenwasser und Kassab. (Bild: Jurek Edel)

2021 lud das St.Galler Palace Kulturschaffende zu einer je einwöchigen Residenz auf die pandemiebedingt leerstehende Bühne. Im September ist nun *Palace still / Not still* erschienen – ein Sammelsurium an Musik und Text gegen die kulturelle Öde.

Von David Nägeli

Zwei Jahre Pandemie und die Clubs mittendrin: anfangs mit Gästeregistration oder Tanzverbot, später gestuhlt, noch später geschlossen. Und dabei stets

die Unsicherheit, welche Regeln dem Kulturleben am nächsten Wochenende bevorstehen. Einige schliessen für unabsehbare Zeit, andere werden zum Gratisladen oder bespielen Zoom oder YouTube. Und das Palace hat nochmals etwas ganz anderes gewagt.

In diesem Herbst, der sich nach Auftauen anfühlt, auch wenn es vielerorts noch an Publikum mangelt, präsentiert das Palace, woran dort über die Zeiten des kulturellen Stillstandes hinweg gearbeitet wurde. Nämlich: daran, den Stillstand zu negieren. Oder das zumindest zu versuchen: mit der Haus-Compilation *Palace still / Not still*.

Formationen wie am Szene-Festival

Im Frühjahr 2021 lud das Palace sechs Künstler:innen oder Bands für je eine einwöchige Residenz ins geschlossene Lokal. Mit dabei: Mischgewebe und Wassily, Asbest und Lord Kesseli & The Drums, Pyrit und VRVN, Melissa Kassab und Augenwasser, Martina Berther und Linus Lutz sowie Julia Kubik und Dominic Oppliger. Je ein Mensch oder eine Formation, die dem Club nahesteht, gemeinsam mit Mensch(en) von weiter weg. Und alles Künstler:innen, die wohl schon an den gleichen Abenden auf den gleichen Bühnen gestanden sind – aber noch nicht gleichzeitig.

Auf dem Papier klingen die Kombinationen verlockend. Etwas, was Booker:innen gerne als Überraschungsact auf die Bühne eines Szene-Festivals gestellt hätten, vielleicht auch am Openair St.Gallen. Alles Künstler:innen mit Renommee über den Underground hinaus und feste Bestandteile dieses oder jenes Genres der Schweizer Independent-Welt. Ob dann aber das gemeinsame Schaffen harmoniert, ist ein anderes Thema.

Das Baby der Pandemie

Dass sich die Künstler:innen auf das Experiment eingelassen und den Kombinationen vertraut haben, freut sehr, erzählt Johannes Rickli vom Projektteam und der Betriebsleitung des Palace, und sieht es als Zeichen von Vertrauen in die Kuratierfähigkeit des Teams. Und doppelt Freude macht das Ergebnis: *Palace still / Not still* ist Palace' Baby der Pandemie – und sehr schön geworden.

Die Kombinationen harmonieren nämlich, ergänzen sich zeitweise sehr schön. Zum Beispiel in *Sister*, einem langsam-schönen Pop-Arrangement im Stil von Wassily

mit der Stimme von Mischgewebe-Sängerin Mel, oder in *Together in Hell* mit treibenden Drums von Lord Kesseli und der Dringlichkeit von Asbest. An anderen Stellen verschmelzen die Beteiligten, etwa in der Klang- und Synth-Landschaft von *X=1* von Martina Berther und Linus Lutz oder in *Haxan*, dem Opener von VRVN und Pyrit: «I am the creature / that you created yourself» – das geht von Beginn an gleich unter die Haut.

Song um Song um Song

Als erster Haus-Sampler des Palace deckt *Palace still / Not still* auch gleich viel vom Spektrum dessen ab, was im üblichen Betrieb vor sich geht: Von den literarischen Werken von Kubik und Oppliger, die das Vinyl inhaltlich und gestalterisch umschlagen und das Stillstehen einfangen, über elektronisch-clubbige Beats und Klanglandschaften zu Augenwasser und Melissa Kassabs Synthesexperimenten oder Lo-Fi-Schrummelpop. Letztere sind mit zwei Songs auf dem Sampler vertreten – weil sie gleich am ersten Tag der Residenz beschlossen, im leeren Palace schlicht Song an Song an Song zu schreiben. Carte Blanche eben – vorgegeben war den Kunstschaffenden nichts.

Vermittlung und Vernetzung waren fürs Palace schon länger Themen, und mit den Residenzen hat das Kulturlokal nicht nur kurzfristig Kunstschaffenden auf seiner Bühne Obhut geboten, sondern auch längerfristige Kollaborationen angestossen, wie wohl bei Oppliger und Kubik oder bei Pyrit und VRVN. Und auch fürs Palace könnte das etwas Längerfristiges werden: Momentan wird getüftelt, wie man als Club auch weiterhin eine aktive(re) Rolle in der Schweizer Musikwelt einnehmen könnte. More to come also, hoffentlich.

Mit *Palace still / Not still* hat der Club den Kulturschaffenden während allgemeiner Unruhe und pandemiebedingter Arbeits- oder Auftrittlosigkeit eine Woche Obhut geboten und neue Kollaborationen ermöglicht, während vielen Kulturschaffenden das Soziale mit den Momenten zwischen Soundcheck, Bühne und Merch-Stand abhandengekommen ist. Gemeinsam statt einsam in der Pandemie. Oder besser formuliert, wie Julia Kubik in der Dokumentation zur Residenz sagt: «Es macht das ganze künstlerische Schaffen etwas besser, wenn man dabei nicht ständig mit sich selbst alleine ist.»

***Palace still / Not still*: auf Bandcamp digital oder auf Vinyl erhältlich: palacestgallen.bandcamp.com**

Das Palace-Team hat die Residenzen auch filmisch festgehalten, zu finden hier:

youtube.com/playlist?list=PLrSNCU3u-DmgpML_5ViaDYs3dohvlv_XI

The Roman Games laden ein

Rorschach Unplugged: Bands aus der Region schlagen in der ehemaligen Kantine der Feldmühle in Rorschach zum Saisonende des Kulturlokals Kleberei leisere Töne an.

Von Roman Elsener

Das verschlafene Hafenstädtchen Rorschach hat sich in den vergangenen paar Jahren zu einem Kulturplatz am See gewandelt, der auch wieder Besucher:innen aus der weiteren Region anzulocken vermag. An der Seemeile bieten die Strandfestwochen, das Zelt-Werk, das Haus Würth und das Sandskulpturen-Festival vielfältige Kunst und Kultur. In der Stadt veranstalten das Treppenhaus, die Musigbar Mariaberg und der Jazzclub erfolgreich, und im Westen ist mit der Industrie 36 ein Kulturlokal aufgegangen, das auch grössere internationale Acts beherbergen kann.

Ganz besonders «rorschacherisch» ist dabei die Kleberei, die vom Verein nebelfrei unter der Leitung von Richard Lehner Kultur in die ehemaligen Industriegebäude der Feldmühle bringt, bis das geplante Wohnbau-Projekt realisiert werden kann. Die ursprüngliche Idee sei es gewesen, der Region Räume mitten in der Stadt zu öffnen, die normalerweise nicht zugänglich waren, erklärt Lehner. «Im ersten Jahr stand der Gedanke des Abschiednehmens von den historischen Industriehallen im Vordergrund», sagt der ehemalige Radio- und Zeitungsmacher. «Aus diesem Grund haben wir Filme über die Feldmühle gezeigt, die Geschichte der italienischen Einwanderung aufgezeichnet und Podiumsdiskussionen und Lesungen organisiert.»

Begeistertes

Als nach der ersten Saison klar war, dass das Umbau-Projekt noch nicht realisiert werden konnte, hat Lehner mit seinem Team die ehemalige Kantine der Feldmühle zur «Kleberei» umfunktioniert, der Name angelehnt an die Klebebänder, die die Cellux früher dort herstellte. Nun bot sich lokalen Bands die Chance, im einmaligen Ambiente aufzutreten, aber auch schweizweit bekannte Künstler:innen fanden ihr Publikum – dank den grosszügigen Platzverhältnissen auch während der Pandemie. «Unsere Auslastung beträgt im Durchschnitt etwa 80 Prozent der Sitzplätze, was sehr erfreulich ist, ebenso, dass zunehmend auch Menschen aus St.Gallen, dem Appenzellerland, dem Thurgau und aus Vorarlberg den Weg in die Kleberei gefunden haben», sagt Lehner.

Zum Abschluss des vierten Kleberei-Jahres hat er unsere Rorschacher Gruppe Roman Games zu einem Unplugged-Konzert mit befreundeten Musiker:innen eingeladen. Die Bands werden dabei im intimen Setting der Kleberei ihre elektrisch verstärkten Instrumente gegen akustische eintauschen und ihre Songs aufs Nötigste reduziert, minimal verstärkt, zum Besten geben. Ziel ist es für einmal nicht, das Publikum mit pulsierenden Beats zum Tanzen zu bringen, sondern stillen Zuhörer:innen die Feinheiten der Arrangements und die Nuancen der Texte nahe zu bringen.

Klavier statt Synthesizer

Roman Games-Keyboarder Peter Niedermaier wird seine Tastenburg mit Hammond-Orgel und Synthesizer gegen das goldene Klavier austauschen, das Rorschach von der Aktion «Pianos am See» kennt. Schlagzeuger Thomas Gschwend verzichtet auf Trommeln und Drumsticks und wird den Rhythmus auf einem Cajón vorgeben. Gitarrist Christoph Walzl muss auf der akustischen Gitarre ohne seine zahlreichen Effektgeräte auskommen, auch Bassist René Glogger tauscht seinen lauten E-Bass gegen einen warmen akustischen Sound ein. «Jedes Lied kann man unplugged spielen», sagt Glogger, «es ist nur eine Frage der Interpretation».

Neben Roman Games werden zum einen die Rorschacher Bands Waterback mit Oswaldo Dolci, der seit 30 Jahren in der Rorschacher Szene mitmischt, und Lowray um den Singer/Songwriter Tobias Maienfisch auftreten. Während diese beiden Acts mit ihren feinen, filigranen Songs keine Mühe mit dem akustischen Format haben werden, kann man hoch gespannt sein, wie etwa Gitarrist Hüe und Sänger Doppelmeter von der St.Galler Punkband Tüchel ihren Auftritt in der Kleberei gestalten.

Auch darf man sich darauf freuen, wie die Rheintaler Band A New Day, die vergangenes Jahr in Widnau mit den «Living Room Sessions» von sich reden machte, im reduzierten akustischen Set klingen wird. «Ein visuelles und akustisches Erlebnis» soll es laut Bandleader Paul Gruber werden, und wer A New Day einmal live gesehen hat, weiss, dass er damit nicht zu viel verspricht.

Eingeladen haben die Roman Games dazu ein paar Überraschungsgäste, die derzeit in ihren Proberäumen am Tüfteln sind, ob sich ihr Sound für «Rorschach Unplugged» anpassen lässt – etwa die Rheintaler Jazzlegende Carlo Lorenzi oder die Iltenrieter Folk-Rocker Greendale.



Rorschach unplugged: 11. November, Kleberei Rorschach kleberei.ch

Künstler:innen aus der Region, die an dieser Freinacht in der Kleberei mit zwei, drei Songs mitmachen wollen, melden sich gerne mit einer kurzen Email bei romangame@mac.com.

Roman Elsener ist Sänger und Gitarrist der Roman Games.

L'Ouvrier n'as pas de Patrie

Unruhe von Cyril Schäublin erzählt die Geschichte der anarchistischen Uhrmacher:innen im Berner Jura – ein zeitloser Schnappschuss.

Von Corinne Riedener

B1 zu L4, A2 zu M6. Die Zeit, die man zu Fuss für diese Strecken braucht, vom Lager zur Terminage oder vom Wareneingang zum Verwaltungstrakt, ist genau bemessen. Auch die einzelnen Arbeitsschritte werden exakt festgehalten. Fürs Auswuchten der Unruh zum Beispiel: 73 Sekunden. Am besten noch schneller, das wäre für alle «rentabler». Draussen minüteln die Chefs, drinnen chrampfen die Arbeiter:innen, tief über die Tische gebeugt, mit einheitlichen Arbeitsschürzen, Pinzetten und Okularen. Die Uhr tickt. Hier gilt der Leistungslohn.

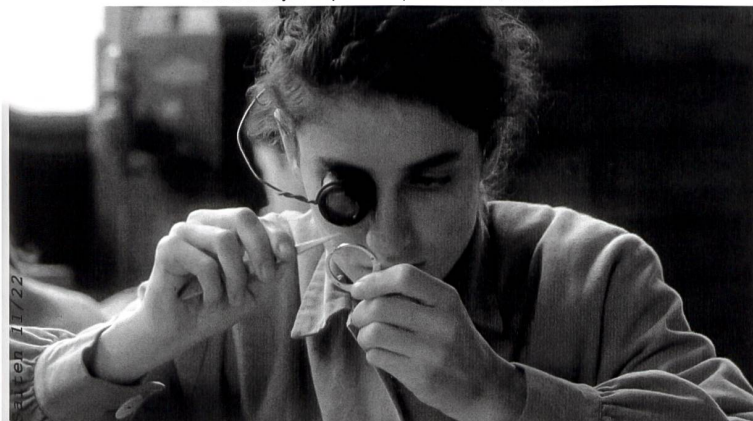
Wir sind im Tal von Saint-Imier im Berner Jura, dem Zentrum der Uhrenindustrie, um 1877. Eine Zeit der Umbrüche. Lange Jahre hatte die Schweiz den weltweiten Uhrenmarkt beherrscht, doch die Globalisierung hat die Industrie verändert, die internationale Konkurrenz holt auf und die Uhr wurde zum Allgemeingut. Die ersten Fabriken im Tal entstehen, es wird immer weniger in Heimarbeit oder im Atelier gefertigt, alles ist auf die Kapitalisierung ausgelegt, man setzt zunehmend auf Maschinen, auf zerstückelte Produktionsschritte und ungelernete Arbeitskräfte, um mit der ausländischen Konkurrenz mithalten. Die Gegend im «Vallon» ist längst kein Agrarland mehr, auch die Bevölkerung wächst massiv, Arbeitsmigration ist gang und gäbe.

Das Tal von Saint-Imier steht damals aber noch aus einem anderen Grund im Zentrum des Weltgeschehens, denn die freiheitsliebenden Uhrmacher:innen der Juraföderation spielen eine wichtige Rolle in der Frühphase des Anarchismus, der damals ziemlich en vogue ist, geradezu eine Massenbewegung. Im September 1872 wurde in Saint-Imier die Internationale der antiautoritären Föderationen gegründet. Dieser Kongress war ein «zentrales Verdichtungsmoment» und ein «Knotenpunkt der sich bildenden anarchistischen Bewegung» und wird darum bis heute gefeiert. Florian Eitel beschreibt das ausführlich in seinem Buch *Anarchistische Uhrmacher in der Schweiz*.

Vier Uhrzeiten und keine Nation

Vor diesem Hintergrund spielt Cyril Schäublins neuer Film *Unruhe*. Josephine Gräbli (Clara Gostynski), zuständig für die Montage der Unruh, trifft auf den russischen Kartografen Pyotr Kropotkin (Alexei Evstratov), der später noch eine wichtige Rolle in der Bewegung spielen wird. Sie verbringt ihre Tage im Fabrikstuhl, er will eine anarchistische Karte des Tals zeichnen, welche die «Sicht der Bevölkerung» widerspiegelt und nicht die der Behörden und Gendarmen. Es

Clara Gostynski spielt Josephine Gräbli (Bild: Filmstill)



reicht schon, dass diese die vier verschiedenen Uhrzeiten bestimmen (Gemeindezeit, Lokalzeit, Fabrikzeit und Kirchenzeit).

Dem Anarchismus können beide viel abgewinnen. Für viele Arbeiter:innen war er auch ein Weg, um den damaligen Veränderungen in der Arbeitswelt proaktiv zu begegnen, ihr Schicksal selber in die Hand zu nehmen, zum Beispiel indem nicht die Chefs, sondern die Arbeiter:innen die Besitzer:innen der Maschinen werden sollten. «Ouvriers, prends la machine! Prends la terre, paysan» heisst es im Lied *Le Droit du travailleur* des Elsässischen Ingenieurs und Aktivisten Charles Keller, zu finden ebenfalls im Buch von Eitel.

In Schäublins Film wird aber ein anderes Lied von Keller gesungen, *L'Ouvrier n'as pas de Patrie*, in einer wunderbar melancholischen Interpretation von Liv Tavor (Mila Fuchs) samt Chor. No Borders, No Nation – ein weiteres anarchistisches Credo. «Die Nation ist ein Phantom, das wahre Land sind wir», schreiben auch die italienischen Sektionen in ihrem Rundbrief. An diesem Abend sammelt die Juraföderation nicht nur für den anarchistischen Bahnstreik in Baltimore, sondern verkauft Tombolose für die Streikkassen in aller Welt.

Clash der Werte und Weltbilder

Während die anarchistischen Uhrmacher:innen sich international solidarisieren und über die Pariser Kommune diskutieren, spielen die bürgerlichen Teile der Belegschaft um Generaldirektor und Nationalratskandidat Roulet (Valentin Merz) für einen Tageslohn in einem patriotischen Festakt die Schlacht von Murten nach. Und singen dazu die Schweizer Nationalhymne bzw. deren Vorgängerin *Rufst du, mein Vaterland* zur Melodie der Britischen Königshymne. In diesen vergnüglichen Szenen schält Schäublin exemplarisch den Clash der damaligen Werte und Weltbilder heraus, aber auch die Ungleichverteilung des Wohlstands.

Die Gegensätze zeigen sich auch in der Bildsprache (Kamera: Silvan Hillmann). Cyril Schäublin changiert geschickt zwischen Close-Ups vom Fabrikstuhl in warmen, erdigen Tönen und kühlen, distanzierten, fast gemalten Totalen, die man auch von seinem ersten Langfilm *Dene was guet geit* kennt. Sein Stil hat sich weiter akzentuiert. Das gilt auch für die Dialoge: eher minimalistisch, aber sehr auf den Punkt und teils recht süffisant, unterstrichen vom zurückhaltenden, ruhigen Spiel des Ensembles.

Wie Schäublins erster Film kreist auch *Unruhe* um das Thema Kapitalismus. Dieser nistet sich ein im Vallon, die Uhr tickt unaufhörlich, und wenn das Tal nicht mitzieht, ist seine Zeit bald abgelaufen. Der politische Antrieb ist offensichtlich, doch Schäublin kommt einmal mehr ohne belehrenden Ton aus, lässt das Publikum nur beobachten und seine eigenen Schlüsse ziehen. Einige davon lassen sich durchaus auf die heutige Zeit übertragen. So wird das historische Sittengemälde zu einem zeitlosen Schnappschuss – den wir hoffentlich auch fleissig untereinander tauschen wie die Menschen im Vallon die anno dazumal aufkommenden Fotografien.

**St.Galler Premiere in Anwesenheit des Regisseurs:
22. November, 20 Uhr, Kinok St.Gallen, kinok.ch**

WANN IST BAUEN NACHHALTIG?

Für den Wärmeschutz von Neu- und Umbauten gelten strenge Bestimmungen. Das ist gut gemeint, doch um umweltschonend zu bauen, braucht es eine ganzheitliche Betrachtung und eine Debatte über unsere Komfortansprüche und den Umgang mit endlichen Ressourcen.

Von Elias Baumgarten, **Bilder:** Hanspeter Schiess

Plakate fordern uns seit kurzem auf, Energie zu sparen. Der Kanton Glarus postet in den sozialen Medien Verhaltensratschläge, um den Verbrauch an Strom, Brennstoff, aber auch an Papier zu senken. Seit Anfang Oktober muss den Beamten der kantonalen Verwaltung eine Raumtemperatur von 20 Grad genügen – selbst Schulzimmer werden nicht mehr stärker geheizt. Und in Sporthallen und Werkstätten gelten fortan 17 Grad als ausreichend. Auch die Boilertemperatur ist in den Bauten der Verwaltung heruntergeregelt, und auf die traditionelle Weihnachtsbeleuchtung werden der Kanton und die Gemeinde Glarus verzichten.

In unserer Überflusgesellschaft wirkt das schockierend. Doch eigentlich sollten wir angesichts der Klimakrise längst unsere Anspruchsmentalität abgelegt haben und in allen Lebensbereichen achtsam mit Ressourcen umgehen – nicht erst, seit die Verknappung infolge des Ukraine-Krieges dies erzwingt.

Bei Gebäuden allerdings wird schon länger versucht, den Energieverbrauch zu senken, indem wir dichte, stark gedämmte Häuser bauen. Das Energiegesetz schreibt dafür U-Wert-Grenzwerte vor. Der U-Wert gibt an, wie viel Wärme durch ein Bauteil wie eine Wand oder ein Fenster nach aussen abgegeben wird. Je niedriger die Zahl, desto höher die Dämmwirkung. Die Grenzwerte sind zwar von Kanton zu Kanton leicht unterschiedlich, aber in der ganzen Schweiz streng.

Die strikten Vorgaben gelten auch, wenn alte Häuser umgebaut werden, wobei dann für einzelne Bauteile etwas höhere U-Werte erlaubt sind. Für Baudenkmäler können Ausnahmegenehmigungen beantragt werden, denn man geht davon aus, dass sie nur einen kleinen Teil des Schweizer Gebäudebestandes ausmachen. So konnte man es zum Beispiel bei der Sanierung der «Beuge» in Näfels mit einem speziellen Dämmputz bewenden lassen, der den architektonischen Ausdruck des historischen Ensembles nicht stört.

Doch ist das Einpacken der Gebäude überhaupt der richtige Weg? Reicht es aus, sich auf die Heizenergie zu konzentrieren? Und wie kann bei Umbauten mit den gesetzlichen Bestimmungen umgegangen werden?

Ertüchtigen und bewahren – ein Widerspruch?

Ein interessantes und ermutigendes Anschauungsobjekt ist der Umbau eines freistehenden Häuschens (2017) auf einem Plateau hoch über dem Walensee von Nina Cattaneo und Pascal Marx, die damals gemeinsam das

Büro Raumfabrigg führten und das Projekt noch während ihres Studiums begannen. Zunächst war angedacht, den Strickbau aus dem Jahr 1778 abzubrechen und durch einen Neubau zu ersetzen. Doch es zeigte sich, dass die Konstruktion des Bestandes noch funktioniert und ein Neubau an diesem Ort wenig besser machen könnte als das alte Haus. Also entschieden Bauherrschaft und Architekt:innen, dieses sanft zu sanieren und um einen modernen Anbau zu erweitern. Wertvolle Unterstützung kam dabei von der Denkmalpflege, die nachträglich die Schutzwürdigkeit des vormals nicht inventarisierten Hauses bestätigte. Dadurch vergrösserte sich der Spielraum der Architekt:innen.

Die Aussenwände, die aus einem 12 Zentimeter dicken Strick aus Fichtenholz bestehen, der mit Moos abgedichtet wurde, wurden von innen und aussen sichtbar belassen. Auf die Dämmung des bestehenden Gebäudeteils wurde weitgehend verzichtet. Zu erwähnen ist, dass historische Holzkonstruktionen dieser Wandstärke schon U-Werte erreichten wie Bauten aus den 1970er-Jahren. Hilfreich war zudem, dass die offene Küche und der schöne, helle Essraum im neuen Gebäudeteil angeordnet sind, während sich im historischen Bau etwa das Schlafzimmer befindet, in dem niedrigere Temperaturen möglich sind.

Ertüchtigt wurden am Bestand nur Bauteile, bei denen das einfach und ohne Verlust an Substanz und Atmosphäre möglich war: Die alten Holzfenster wurden durch neue ersetzt, die mit aufgesetzten Sprossen das äussere Erscheinungsbild bewahren, aber einen besseren U-Wert aufweisen. Der Täfer im Erdgeschoss wurde gleichwertig, jedoch mit höherer Dämmleistung erneuert. Auch die Böden und Wände gegen Keller und Terrain konnten ohne sichtbare Eingriffe gedämmt werden. Geheizt wird das Haus neu mit einer Luft-Wasser-Wärmepumpe und einem Ofen, so dass nur erneuerbare und lokal vorhandene Energieträger zum Einsatz kommen.

Lowtech, und bewusster Naturbaustoffe Verzicht

Im Zürcher Oberland stehen zwei Umbauten, bei denen noch radikalere Ansätze verfolgt wurden. Die junge Architektin Saikal Zhunushova hat beim Umbau eines historischen Flarzhauses bei Bauma (2019) die Südfassade geöffnet und verglast. Auf diese Weise heizt die Sonne den Boden und eine Fensterbank aus dunklem Schiefer auf, die als Speichermasse und passiver Kollektor fungieren. So ist neben einem zentralen Ofen keine Heizung mehr nötig. Die Holzkonstruktion des Bestandes und der im Inneren neu aufgetragene Lehmputz sorgen

für ein wohliges und gesundes Raumklima. Der Heimatschutz rekurrierte zunächst gegen die Lösung, liess sich aber dank der ökologischen Vorteile umstimmen.

Freiwillig eingeschränkt hat sich die Bauherrschaft des Umbaus «Wolfen» (2021) in Sternenberg von Marazzi Reinhardt. Das historische Ensemble besteht aus einem Strickbau und einer neueren Erweiterung in Riegelbauweise. Am Bestand wurden nur minimale Eingriffe vorgenommen. Dafür ist die Bauherrschaft bereit, während der Wintermonate nur wenige Räume ihrer Behausung zu bewohnen.

Nachhaltigkeit erfordert eine ganzheitliche Betrachtung

Die vorgestellten Projekte zeigen, dass es weniger auf die Erfüllung pauschaler energetischer Vorgaben für einzelne Bauteile ankommt. Vielmehr müsste im Sinne der Nachhaltigkeit die Gesamtenergiebilanz von Erstellung und Betrieb in Zusammenhang mit der Architektur des Gebäudes betrachtet werden. Je mehr Substanz erhalten werden kann, je mehr regionale, umweltfreundliche Baustoffe zum Einsatz kommen und je weniger nicht-erneuerbare Ressourcen über den Lebenszyklus eines Gebäudes verbraucht werden, desto besser fällt sie aus.

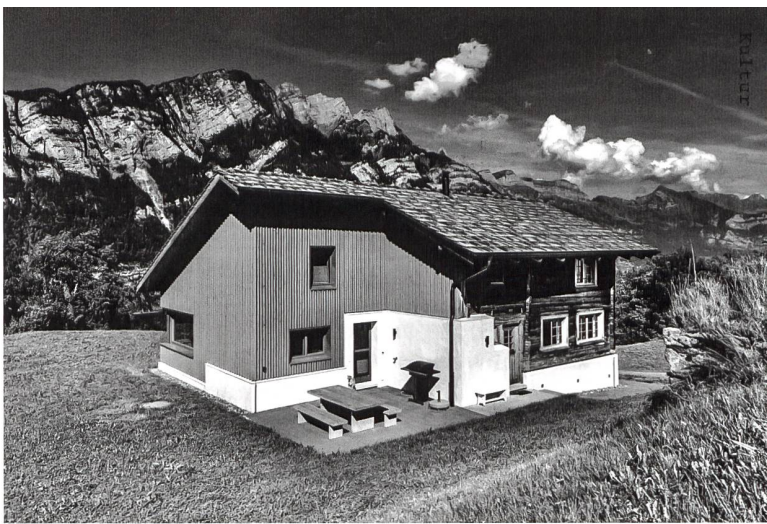
Der Umbau des Hauses «Schöfzig» von Raumfabrigg und viel radikaler noch jener von Marazzi Reinhardt demonstrieren, dass nicht alle Räume im Haus im Hinblick auf den thermischen Komfort gleichbehandelt werden müssen. Hier tut eine kritische Inventur unserer hohen Ansprüche not. Saikal Zhunushovas Beispiel indes beweist, dass Naturbaustoffe hervorragende bauphysikalische Eigenschaften haben und helfen können, ein behagliches Raumklima zu schaffen.

Eine zukunftsfähige Architektur lässt sich auch mit einfachen Mitteln verwirklichen, es braucht nicht zwingend luftdichte, hochgedämmte Bauten mit aufwendiger Haustechnik – auch wenn Teile der Bauindustrie und ihre Lobby das gerne so hätten.

Die Artikelserie «Gutes Bauen Ostschweiz» möchte die Diskussion um eine regionale Baukultur anregen. Sie behandelt übergreifende Themen aus den Bereichen Raumplanung, Städtebau, Architektur und Landschaftsarchitektur. Fragen zum Zustand unserer Baukultur und der Zukunft der Planung werden ebenso besprochen wie jene, wie die Klimakrise zu bewältigen ist und welchen Beitrag das Bauen dazu leisten kann, oder wie die Verdichtung historisch wertvoller Dörfer und Stadtteile gelingen kann.

Die Serie wurde lanciert und wird betreut durch das Architektur Forum Ostschweiz. Das AFO versteht alle Formen angewandter Gestaltung unserer Umwelt als wichtige Bestandteile unserer Kultur und möchte diese in einer breiten Öffentlichkeit zur Sprache bringen.

a-f-o.ch/gutes-bauen



Beim Umbau «Schöfzig» wurde ein Strickbau aus dem Jahr 1778 in seinem Ausdruck erhalten. Die Dämmung wichtiger Bauteile kann die thermischen Schwächen alter Konstruktionen hinreichend kompensieren.



Der moderne Anbau mit offener Küche und grosszügigem Essbereich.

Schwarzkunst in Blau

**Alles, was es braucht, um ein Druckwerk herzustellen:
Im Eisenwerk in Frauenfeld ist wieder
Buch- und Druckkunst-Messe.**

Die Welt wird digital, die Sehnsucht nach guter Haptik bleibt. Ist sie einer der Gründe, warum das gedruckte Buch trotz aller Abgesänge nach wie vor ein beliebtes Medium ist? Warum nach wie vor Flyer gedruckt werden? Warum die Wahl des Papiers so entscheidend ist für eine Publikation? Wenn die Haptik ein Grund ist, sind visuelle Qualitäten, Präsenz und vielleicht sogar der Sound des raschelnenden Papiers weitere. Gedrucktes bietet mehr als physisch verfügbare Informationen.

Wie viel mehr das sein kann, zeigt sich alle zwei Jahre auf der Handpressenmesse in Frauenfeld. Inzwischen heisst sie Frauenfelder Buch- und Druckkunst-Messe – und wird für langjährige Gäste, für Verleger, Druckerinnen, Typografen und Buchbinderinnen immer die HPM bleiben. Auch an der aktuellen 15. Ausgabe. Der diesjährige Ehrengast ist einer dieser Treuen: Fred Lautsch, Grafikkünstler und Drucker aus Stralsund an der Ostsee.

Das Leben an der Küste prägt und hat sich auch in Lautschs gestalterische Arbeit eingeschrieben. So sehr, dass es zum ersten Mal ein Motto für die Handpressenmesse gibt: Blau – wie das Meer und der Himmel darüber. Blaue Wellen sind das Motiv der – natürlich – handgedruckten Einladungskarten und Plakate der Messe. In Blau künden die Fische auf langen Papierbahnen im Frauenfelder Kunstwürfel von der Messe. Blau wird an den Ständen vieler anderer Ausstellerinnen und Aussteller zu finden sein.

Wer will, kann sich ein Stück Blau nach Hause nehmen, auch ein selbstgedrucktes, denn die Messe lädt nicht nur zum Zusehen, sondern zum Mitmachen ein. Zum Prägen, Setzen, Drucken, Falten oder wie es das umfangreiche Programmheft ankündigt: «Generieren Sie durch Händeklatschen ein digitales Haiku aus den Samen des Löwenzahns». Die Handpressenmesse geht also durchaus digitale Wege. Dass die Buch- und Druckkunst dadurch verdrängt wird, ist nicht zu befürchten. Im Gegenteil, die Messe feiert das Papier, das Drucken, die Bücher und alle, die sich dafür begeistern. (ks)

Buch- und Druckkunst-Messe:
4. bis 6. November, Eisenwerk Frauenfeld
buch-und-druckkunst-messe.ch

Kunst im Kleinformat

**In die Züglialhalte-
stelle Strahlholz
zwischen Bühler
und Gais passen hunderte Kunstwerke. Ausgestellt
werden sie aber nur zwei Tage lang.**

Man überfährt das Häuschen fast, wenn man nicht genau hinsieht, so unscheinbar liegt es an der Bahnstrecke. Strahlen da nicht die Tür und die Fenster im Rot der Appenzellerbahnen, könnte man meinen, es sei ein Heugaden. Doch einmal im Jahr treffen sich im Strahlholz die Lokomotiven der zeitgenössischen Kunst. Oder so ähnlich. Dieses Jahr zeigen hier Kunstschaffende von nah und fern bereits zum 24. Mal Zeitgenössisches im Postkartenformat.

Erfunden wurde das Projekt «Künstlerpostkarten» von Birgit Widmer, Hans Schweizer und dessen Tochter Harlis. Zum diesjährigen Kunsthalt haben sie wieder rund 60 Kunstschaffende eingeladen, darunter solche aus Japan, Finnland oder Tschechien, aber auch Künstler:innen aus der Region, zum Beispiel Martina Morger, Lika Nüssli, Herbert Weber, Michael Bodenmann, Sven Bösiger, Sylvia Geel, Gabriela Falkner oder Felix Stöckli. Manche sind schon seit Jahren dabei.

Vorgaben gibt es keine, abgesehen vom Format Din-A6, also ca. 10 mal 15 Zentimeter, ansonsten ist das Motto quasi «postcard blanche». Bald hängen die kleinen Werke wieder dicht an dicht im alten Wartehäuschen: Zeichnungen, Collagen, Fotografien, Holzschnitte und was der Techniken mehr sind, es gab auch schon ess- oder hörbare Karten. Was dieses Jahr den Weg an die Wand findet, ist noch geheim. Klar ist nur: Es wird zeitgenössisch und eng im Strahlholz.

Wer will, kann sich ein Stück davon mitnehmen, aufs Zögli, nach Hause, zum nächsten Briefkasten oder wohin auch immer. Die Künstler:innenkarten werden zu einem Preis von je 30 Franken verkauft. Allerdings ist Eile geboten: die Ausstellung findet nur zwei Tage lang für jeweils fünf Stunden statt. (co)



26. und 27. November, 13 bis 18 Uhr, Bahnhofstestelle Strahlholz
künstlerpostkarten.birgitwidmer.ch/

Tanz den Stream

Z.trone der Schaffhauser Tanzkompanie DOXS flimmerte Ende September als erster Livestream von Couchkult über die Bildschirme. Ende Oktober und im November zeigt die neue Plattform jetzt Streamings zweier Tanzproduktionen und des Tanzfestivals Winterthur.

«Wir sind noch in der Startphase», sagt Jacques Erlanger vom vierköpfigen Couchkult-Team. Es gehe darum, Erfahrungen zu sammeln mit der Technik wie mit dem Publikum. Vorerst sei die Finanzierung via Transformationsprojekt gesichert – dass er Livestreams auch längerfristig eine Zukunft gibt, hat Erlanger im Saiteninterview im September bekräftigt, aber auch betont: «Couchkult ist keineswegs eine Aufforderung, zuhause zu bleiben – es ist vielmehr eine Chance, ohne geografische, mobilitätsbedingte oder epidemiologische Grenzen an Kultur teilzuhaben. Es ist eine Erweiterung, aber kein Ersatz für das Live-Erlebnis.»

Erfahrungen sammeln können auch die Zuschauer:innen. Am 30. Oktober zeigt die St.Galler Choreografin Elenita Queiroz *Warning for Contemplation Sections*, ein Stück um «das Recht auf innere menschliche Wildheit». Mit dabei sind die Tänzerinnen Charlotte Mathiesen, Mara Natterer und Léa Thommen. Die Produktion ist das Ergebnis einer von Workshops begleiteten Recherche im Rahmen des diesjährigen Tanzplans Ost. Ab dem 6. November touren dann die Performerinnen Nadika Mohn und Ariana Qizmolli mit ihrer Doppelchoreografie *Zwei* durch die Ostschweiz. Der Abend vom 9. November im Presswerk Arbon ist wiederum sowohl live als auch im Livestream zu erleben.

Schliesslich setzt auch das Tanzfestival Winterthur bei seiner 30. Ausgabe auf Streams. Eine Auswahl der Produktionen kann man am Bildschirm verfolgen, darunter Stücke des Italieners Piergiorgio Milano, der laut Ankündigung «Zirkus, Tanz und Bergsteigen» mischt, oder der Britin Annie Hanauer. Das Festival reagiere damit auf die Pandemie, welche die Frage aufgeworfen habe, wie Kultur weiterhin erlebbar gemacht werden könne. Und zum andern auf die Klimakrise – aus Gründen der Nachhaltigkeit reisten diesmal alle Künstler:innen mit dem Zug an, schreiben die Co-Leiterinnen Audrey Wagner und Nadine Schwarz.

Nachhaltig will auch Couchkult sein: Neben den Streams können regionale Kompagnien hier ihre Arbeit dokumentieren und so ihre Sichtbarkeit für das Publikum wie für Veranstalter:innen erhöhen. Eine ganze Reihe von Videos ist bereits online. (Su.)

Elenita Queiroz: 29. und 30. Oktober, Lokremise St.Gallen
Nadika Mohn/Ariana Qizmolli: 6. November, Kanti Trogen,
9. November, Presswerk Arbon,
11. und 12. November, TanzRaum Herisau
Tanzfestival Winterthur: 18. bis 26. November, Theater am Gleis
couchkult.ch

Gigers Guggisberg

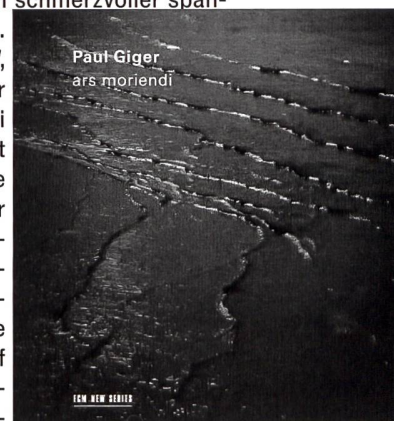
November, Monat der Vergänglichkeit, des Totengedenkens – Zeit, die «ars moriendi» zu üben, die Kunst des Sterbens. Paul Gigers neue CD lädt dazu ein.

Im August ist der in Rehetobel lebende Geiger Paul Giger 70 geworden. Die Auseinandersetzung mit der Endlichkeit des Lebens beschäftigt ihn aber schon seit langem. In seiner neuen CD öffnet er der Vergänglichkeit facettenreiche Räume. Mal tröstliche, gefasste, wie in Bachs *Erbarme dich* aus der Matthäus-Passion. Mal meditative, wie im Zusammenspiel von Gongs und Klangschalen des Perkussionisten Pudi Lehmann. Und mal erschütternde.

Brunnenrauschen, aus dem sich ein Takt herauschält wie ein Herzschlag, unerbittlich, unausweichlich, aber auch Halt gebend. Darüber wächst eine Melodie, schwillt bedrohlich an, plötzlich ein klirrender Akkord, ein hoher Schmerzentschlag, der wieder in stilleres Klagen übergeht, dann Trommelwirbel... Nichts mit «süßem Tod» oder «Schlafes Bruder»: Was Paul Giger im fast zwanzigminütigen Eingangstrack der CD entwirft, ist ein schmerzvoller spannungsgeladener Weg ins Ungewisse.

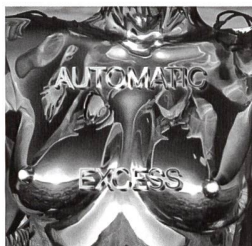
Grundlage ist das *Guggisberglied*, jenes traurigste aller alten Schweizer Lieder, das von der Liebe von Vreneli und Hans-Joggeli erzählt, die nicht zusammenkommen können. Die alte Geschichte zeichnet Giger auf seiner 11saitigen Violino d'amore vielstimmig, wortlos, aber umso atmosphärischer nach. «Alles Gestrichene, Geschlagene, Getrommelte, Gekratzte und Gezupfte» hat er laut Booklet auf diesem eigenwilligen Instrument eingespielt und im Studio teils bearbeitet. Erst spät taucht die Refrainmelodie auf, «S'isch äbe n e Mönsch of Ärde», die Herzschläge verebben beinah, und beim Hören hofft man inständig, sie mögen ewig weitergehen. Dann rauscht der Brunnen des Anfangs wieder, vielleicht ist es der Mühlteich, in dem sich Vreneli mit dem gebrochenen Herzen ertränkt hat.

Auf *ars moriendi* verbindet Giger seine neuste Komposition mit älteren Werken, die um das Thema der Vergänglichkeit kreisen, darunter Stücken, die 2015 für den Film *Giovanni Segantini – Magie des Lichts* von Christian Labhart in Maloja aufgenommen wurden, das Altus-Solo aus *Pert Em Hru*, Gigers Komposition zum altägyptischen Totenbuch, oder schliesslich das *Zäuerli mit Migrationshintergrund* – ein Stück grenzüberschreitender Volksmusik, gewidmet den im Mittelmeer ertrunkenen Geflüchteten. Begleitet wird Giger auf seiner Expedition von Cembalistin Marie-Louise Dähler, Perkussionist Pudi Lehmann, dem Carmine-Quartett und Altus Franz Vitzthum. (Su.)



Paul Giger: ars moriendi, ECM

Analog im November

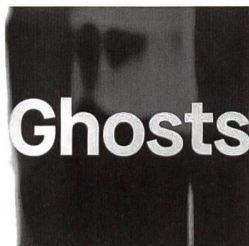


Automatic: *Excess*, 2022 (Stones Throw Records)

Die Band Automatic aus Los Angeles, bestehend aus Halle Saxon (Bass, Gesang), Izzy Claudini (Synths, Gesang) und Lola Dompe (Drums/Gesang und Tochter von Bauhaus-Musiker Kevin Haskins) sind für mich mit ihrem 70er- und 80er-Sound perfekt im Jahr 2022 angekommen. Die immer noch wachsende Indie-Post-Punk-Szene hat hier eine tolle neue Band in ihren Reihen, die unkommerziell ein Album auf dem Indie-Label Stones Throw raushaut und ihresgleichen sucht.

Ihr nun zweites Album ist von Synthesizer-Klängen geprägt, mit einem unaufgeregten, fast schon zurückhaltenden Drumming von Lola Dompe. Unkomplizierte Songs, praktisch kein Schnickschnack, tolle, einfach klingende Melodien und nicht zu lange Songs, die man einfach einschaltet und genießt – und auch mal schnell wieder vergessen darf.

Meint man. Nach mehrmaligem Hören wird einem aber schnell bewusst: Ein grossartiges Album, auf den Punkt produziert, etwas roh (Lo-Fi anmutend) – und gerade wegen dieser schlichten und reduzierten Art des Musizierens gebe ich diesem Album fünf Sterne. Unbedingt anhören oder noch besser: kaufen. (Philipp Buob)



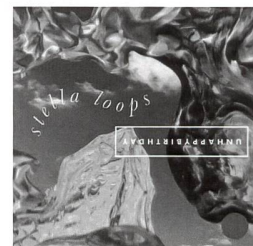
Glenn Astro & Hulk Hodn: *Ghosts*, 2022 (Kommerz Records)

Immer wieder mal erreicht uns eine Lieferung, bei der eine Scheibe dank eines grossartigen Designs bereits beim Auspacken besonders auffällt. Das Album *Ghosts* der aus Essen und Köln stammenden Producer Glenn Astro und Hulk Hodn (aka Hodini) ist eine solche Erscheinung.

Ist der erste Eindruck einmal so gut, steigen sofort die Erwartungen beim Auflegen und dem ersten Anhören der Platte. Der Opener führt uns smooth in das Album ein, ohne vorwegzunehmen, dass uns noch klare Basslines, stimmungsvolle Vocals und ein Zusammenspiel aus Instrumenten, menschengemachten Geräuschen und computerartigen Tönen erwarten.

Obwohl ich bereits früh von der Produktion und den Features überzeugt war, hauten mich die Tracks sieben und acht noch einmal richtig vom Hocker: Zuerst wurde ich durch die wunderschöne Stimme Nora Liliths, die mir förmlich unter die Haut gegangen ist, in eine andere Dimension getragen. Darauf folgte ein Szenenwechsel in einen Raum, in dem man die tiefen Frequenzen der Bässe in guter UK-Manier eher an der Hautoberfläche und unter den Füßen spürt, als sie über das Gehör wahrzunehmen.

Man kann es nicht anders sagen: Das Album ist durchs Band einfach deep. Es fühlt sich an, als würde man weit unter der Meeresoberfläche treiben und die schönsten Farben entdecken – und dann stellt man fest, dass es sich um die Farben des Albumcovers handelt. (Lidija Dragojevic)



Unhappybirthday: *Stella Loops*, 2022 (Tapete Records)

Die in Hamburg und Berlin beheimatete Band Unhappybirthday (Daniel Jahn, Tobias Rutkowski, Jonas Meyer) brachte Anfang September ihr fünftes Album auf Tapete Records auf die Welt. Jedoch ist das ein bisschen falsch ausgedrückt: Sie haben dieses Album in die Weltumlaufbahn geschossen – mit mir als blindem Passagier an Bord. Schwere-lose Pad-Synths, locker platzierte Drums, die zu gelegentlichem Kopfnicken animieren, und Vocals, die sich teilweise wie Funksprüche anfühlen.

Spätestens beim Lied *Transit* werden die Solarpanels wieder eingefahren. Es hat noch ein bisschen Sprit übrig, darum gehts tiefer in den Kosmos rein. Alles, was uns vom endlosen Vakuum des Weltraums trennt, ist diese Kapsel mit einer dünnen Ummantelung. Fragilität und Verletzlichkeit.

Als kleines Kind wird einem gesagt, dass die guten Menschen in den Himmel kommen. Ich bekomme Heimweh nach dieser Zeit, als niemand mir meine kleine naive Welt nehmen konnte. Geborgen von Menschen, von denen man denkt, sie nie im Himmel besuchen zu müssen.

Doch man schaut raus, und weit und breit ist niemand zu sehen. Alles, was einem bleibt, sind Erinnerungen. Wie wenn man mit dem Teleskop ganz tief und weit weg hineinschaut. Umgeben von Vergangenheiten. Das Auge entfernt sich wieder vom Teleskop. Man betrachtet das Meer von Sternen. Alles greifbar nah – und doch so fern. (Magdiel Magagnini)

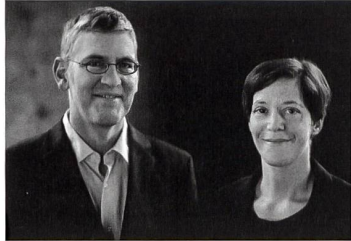
Philipp Buob, Magdiel Magagnini und noch weitere aus ihrem Plattenladendunstkreis liefern jeden Monat drei Plattentipps aus der Ostschweiz und aller Welt. Sie führen zusammen die Analog Bar in der St.Galler Engelgasse, ein Laden mit Vinyl, Kaffee und Drinks. analogbar.ch

Feiern

Vor lauter Milo Rau nicht zu vergessen: Auch die Stadt St.Gallen verleiht im November ihren Grossen Kulturpreis. Preisträgerin **MARINA WIDMER**, langjährige Leiterin des Ostschweizer Archivs für Frauen-, Geschlechter- und Sozialgeschichte, ist zuletzt im Saiten-Sommerheft ausführlich zu Wort gekommen, zusammen mit ihrer Nachfolgerin **JUDITH GROSSE**. Die Laudatio auf Widmer hält die Doyenne der Schweizer Frauengeschichte, Historikerin **ELISABETH JORIS**. Nicht verpassen: am 5. November im Pfalz Keller.



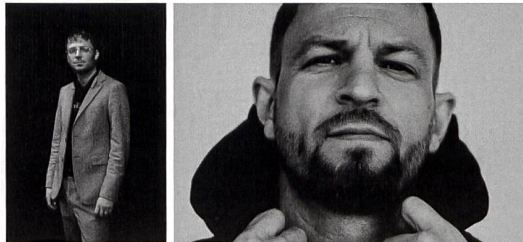
An der Lokremise St.Gallen übernimmt ein Duo die Leitung; nach dem kurzen Gastspiel von Fabienne Klauser sind ab Dezember **CHRISTIAN MÜHLESTEIN** und **SARAH FUHRMANN** am Werk in St.Gallens urbaner Vorzeige-Location. Beide sind mit dem Job vertraut: Fuhrmann ist seit 2018 für die Lok tätig, vielseitige Theaterfrau und vielfältig vernetzt. Mühlestein ist bereits seit der Eröffnung 2010 dabei und für Events und Haus und Technik verantwortlich. Das klingt nach Kontinuität, was die Lok sicher brauchen kann.



Wechsel auch am anderen urbanen Hotspot der Gallusstadt: im Sitterwerk. Acht Jahre lang hat **ROLAND FRÜH** die dortige Kunstbibliothek geprägt, das eigenwillige Ordnungskonzept vermittelt, Ausstellungen, Führungen, Publikationen usw. realisiert. Jetzt wechselt er an die Bibliothek des Instituts für Kunstgeschichte SIK in Zürich. Für ihn ist seit Oktober **EVELINE WÜTHRICH** an der Arbeit, die als Gründerin der Art Book Fair Basel viel Knowhow und Netzwerk mitbringt, wie das Sitterwerk mitteilt.

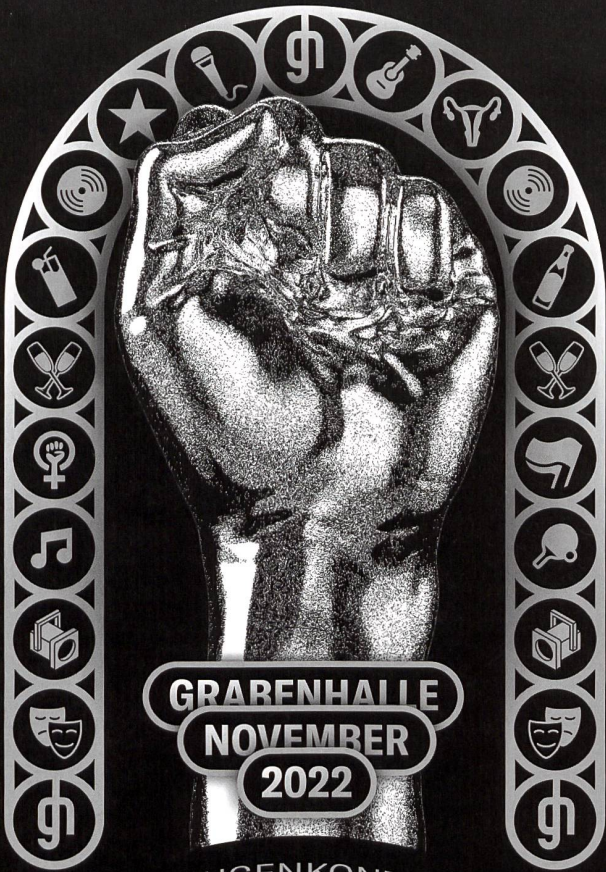


Erst habe ihn das Thema nicht interessiert, gesteht der St.Galler Journalist **DANIEL RYSER**, einleitend zu seinem neuen Buch. Denn was hätten Musiker schon zu erzählen ausser über ihre Musik...? Dann traf er sich doch mit dem Mann – und erfuhr Unerhörtes. Das Ergebnis heisst *179 Seiten Stress*. Ryser lässt darin **ANDRES ANDREKSON** aka **STRESS** aus seinem Leben erzählen, Geschichten, die «schockierender, krasser und eindrücklicher waren als vieles, was ich als Reporter bisher gehört hatte». Traumatische Kindheit in Estland, die Flucht in die Schweiz, die Karriere als Rapper: Das klingt nach hartem Lesestoff. Am 7. November erscheint das Buch im Echtzeit Verlag.



Und doch nochmal **MILORAU**: Im Februar 2010 erinnert er sich in seiner Saiten-Kolumne an die Kulturpreis-Feier für Niklaus Meienberg, 1990 im Stadttheater, bei der er «als Zwerg» mit dabei war. Und an den Zwischenfall, als Zahnarzt Dr. Fischbacher aus dem Publikum aufstand und von Meienberg mehr Dankbarkeit für den Preis erbat. Meienberg habe nicht etwa protestiert, sondern dem «aufrechten Mann» gedankt, es kam zur Verbrüderung des Erzlinken mit dem Erzrechten – für Rau damals ein Aha-Erlebnis wie es wohl nur in der Schweiz passieren könne. Drei Jahrzehnte später ist jetzt wieder Kulturpreis-Feier für einen, den der Stadtrat nicht feiern wollte. Mal kucken ...





MI 02. BULLAUGENKONZERT
 THE BAD EGG (SG)
 DO 03. EIN KLEINES KONZERT #104
 DIE GEFÜHLE (CH)
 FR 04. CITYTARIF
 SA 05. KONZERT SCORLE,
 CUTTING CURVES,
 DI 08. DAS MERGE DANCE FLANKE
 BEZIEHUNGSWEISE
 MI 09. DICHTUNGSRING ST.GALLEN
 NR. 148
 DO 10. HALLENBEIZ
 FR 11. KONZERT SALÒ (A)
 SA 12. KONZERT LUUK (CH)
 SUPPORT GIGI (CH)
 MO 14. CINECLUB ST.GALLEN
 DI 15.+ THEATER-PACK
 MI 16. SHADOWS
 DO 17. EIN KLEINES KONZERT # 217
 MIRIAM & THE QUINCES (CH)
 FR 18. KANTI BAND NIGHT
 SA 19. EPTAUFE THE OSKARS
 SUPPORT ANATINA, TOO MAD
 MO 21. CINECLUB ST.GALLEN
 DI 22.+ DEEP PURPLE DOOM UND MAD
 MI 23. KRIZAJ, WEHRLI, GISLER
 DO 24. KONZERT EMILY WELLS (USA)
 FR. 25. BREAK YOUR BORDERS
 SA 26. BANDXOST - DAS FINALE
 MO 28. CINECLUB SG
 MI 30. BRUCHTEIL UND COMEDY16
 GENK - SCHLEIERHAFT

PALACE ST.GALLEN
NOVEMBER

05.11.
BEN LAMAR GAY ^{US}

10.11.
WESPEN IN DER
GEISTERBAHN

12.11.
KIT SEBASTIAN ^{UK/TR}

18.11.
CLUBKLB: NKISI ^{UK}

20.11.
HORSE LORDS ^{US}
OMNI SELASSI ^{CH}

25.11.
THE KINGS OF DUBROCK
FEAT. JACQUES
PALMINGER ^{DE}

PALACE.SG

GARE
DE
LION

WWW.GAREDELION.CH
Silostrasse 10
9500 Wil

EVENT-FAHRPLAN
TM NOVEMBER

DO **03.11.** **20 JAHRE ELF ZU DREI!**
Wir feiern das Jubiläum des fulminanten Wiler Fussball-Matches

FR **04.11.** **RENATO KAISER**
Comedy, Satire / Preisträger des Salzburger Stiers 2020

SA **05.11.** **BANDXOST - QUALIFIKATION**
Der Ostschweizer Nachwuchscontest

FR **11.11.** **STAHLBERGER**
Mundart Pop, Indie / Support: Die Gefühle

SA **12.11.** **JUST CAN'T GET ENOUGH!**
Pop, Rock, 80's / Die legendäre 80's Party mit DJ Hooli

FR **18.11.** **FRANTIC - PLATTENTAUF**
Indie-Pop / Release Party des neuen Albums 'Owls & Birds'

SA **19.11.** **ŠUMA ČOVJEK**
Balkan Pop, World Music / Support: Cissrah

MI **23.11.** **DR. FEELGOOD (UK)**
Pub-Rock, Power-Blues

DER VOLLSTÄNDIGE FAHRPLAN: WWW.GAREDELION.CH

ALBANI
BAR OF MUSIC

Ginger And The Alchemists ^(CH) DO 17.11
Albumfeier «Better Now»

Yes I'm Very Tired Now ^(CH) // Luna Oku ^(CH) SA 19.11
Dark Pop, Electro Pop

Camel Power Club ^(FR) // Hilke ^(CH) MO 21.11
Electro Pop

Lucky Wüthrich ^(CH) DI 22.11
Blues

La Nefera ^(CH) // KimBo ^(CH) DO 01.12
Hip-Hop, Rap

Cis-Wixer ^(CH) - Plattentaufe SA 03.12
Hip-Hop, Rap

WWW.ALBANI.CH


LIVE  SALZHAUS

17/11 **BRANDHÄRD** ^{CH}
HipHop

24/11 **DERYA YILDIRIM & GRUP SIMSEK** ^{DE}
Anatolian Psychedelic Folk Pop

08/12 **THE YOUNG GODS** ^{CH}
Industrial/Experimental Rock

09/12 **DANITSA** ^{CH}
HipHop/Soul

COMEDIA 

Katharinengasse 20, CH-9004 St.Gallen
Tel. 071 245 80 08, medien@comedia-sg.ch

«40 JAHRE
COMEDIA
HERZLICHEN
DANK FÜR
EURE TREUE»

www.comedia-sg.ch mit unseren Buch-, Comic/Manga- und WorldMusic-Tipps und dem grossen Medienkatalog mit **E-Shop!** (auch E-BOOKS)

KELLERBÜHNE

November 2022

kellerbuehne.ch




KABARETT
Goldfarb & Goldfarb
Lass uns Freunde bleiben
Fr 4.11 | Sa 5.11

LESUNG
Arno Camenisch
Die Welt
Mi 9.11

In Zusammenarbeit mit Rössliator Orell Füssli



KABARETT, SONGS, DIAS
Jess Jochimsen
Meine Gedanken möchte ich manchmal nicht haben
Fr 11.11

KABARETT-KONZERT
Scherntenalb und Jegerlehner
Angesagt
Sa 12.11



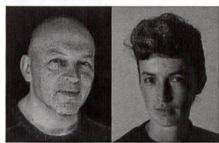
KONZERT
Muriel Zemp
Kauderwelsch
Mi 16.11

THEATER
Bea von Malchus
Nibelungen - Damen, Drachen, Rittersport!
Fr 18.11



KABARETTISTISCHER MITSINGABEND
Flurin Caviezel
Singen mit Flurin
Sa 19.11

MUSIKALISCHE LESUNG
Tim Krohn & Anna Trauffer
Heidi feiert Weihnachten
Mi 23.11



KONZERT
Ueli Schmeizer & Band
MatterLive
Do 24.11

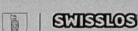
MUSIKKABARETT
Duo Calva
Im Himmel
Fr 25.11 | Sa 26.11



Mit Unterstützung von:



Kanton St.Gallen
Kulturförderung



Sponsoren:

Rolf und Hildegard
Schaad Stiftung



TAGBLATT

acreviss
Meine Bank fürs Leben



Herbst '22



Sa, 5. Nov 20.30 Uhr

Renato Kaiser
Comedy

Sa, 12. Nov 20.30 Uhr

The Wallbanger & Sacchetti
Konzert



Sa, 26. Nov 20.30 Uhr

Amal
Konzert

Sa, 3. Dez 20.30 Uhr

Hart auf Hart
Deutsch-Schweizer Satire



löwen
arena
sommeri

Hauptstr. 23, CH-8580 Sommeri
www.loewenarena.ch
Vorverkauf 071 411 30 40

KIK- Kabarett in Kreuzlingen 2022/23

SA, 12. NOVEMBER 2022 → KULT-X
Thurgauer Abend

«MOSTINDIENSLAM»

FR, 25. NOVEMBER 2022 → DREISPITZ

Christoph Sieber

«MENSCH BLEIBEN»

DO, 2. MÄRZ 2023 → CAMPUS AULA

Uta Köbernick & Christine Prayon

«ICH BIN NOCH NICHT FERTIG» UND «ABSCHIEDSTOUR»

DI, 16. MAI 2023 → DREISPITZ

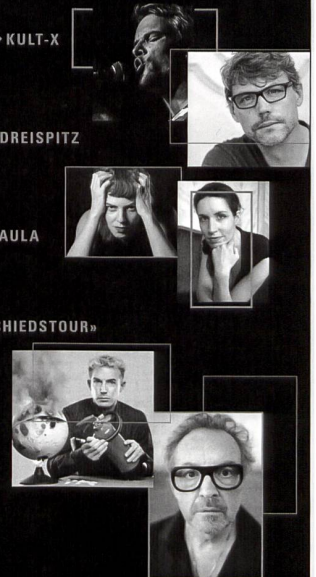
Michael Elsener

«ALLES WIRD GUT»

MI, 17. MAI 2023 → DREISPITZ

Josef Hader

«HADER ON ICE»



Alle Veranstaltungen beginnen um 20 Uhr.

www.kik-kreuzlingen.ch

VVK: seetickets.ch, Bodan AG Buchhandlung & Papeterie, +41 71 672 11 11,
papeterie.bodan-ag.ch

Unsere Medienpartner:

thurgaukultur.ch

Gehört zu mir.

SÜDKURIER

IN A SILENT WAY 22/23

so 13. november 2022, 17 uhr

IDANTITÀ Florian favre piano

so 18. dezember 2022, 17 uhr

SILENT WAYS

tom arthurs trompete & giovanna pessi barockharfe

so 15. januar 2023, 17 uhr

IL DESIDERIO

h.-j. bollinger & agathe gautschi zink | u. eichenberger barockposaune |
s. landert barockfagott | sebastian j. lima theorbe | d. rüegg orgelpositiv

so 12. februar 2023, 17 uhr

KELLER - MEIER - BARCELÓ

beat keller feedbacker electric guitar | andré meier trompete |
victor barceló percussion

so 26. februar 2023, 17 uhr

MUSICA TRANSALPINA

frühlingsmusik aus england um 1590
christian zehnder stimme & vokalensemble chant 1450

sa 11. märz 2023, 20 uhr

LETTER TO MILOS

marco mezquida p | m. melendez cello | a. tobias perc

so 12. märz 2023, matinée 11 uhr

MARCO MEZQUIDA SOLO



klangreich
alte kirche
romanshorn

www.klangreich.ch



43. Spielsaison

Aktuell:



Freitag, 04. November
Sarah Hakenberg
«WIEDER DA!»



Freitag, 11. November
Schönholzer & Schönholzer
«MUNDART-LIEDER-SOLO»



Freitag, 25. November
9 Volt Nelly
«BÄNG! BÄNG! BÄNG!»

Vorschau:

Freitag, 13. Januar
Blues Max Solo «SO GSCHICHTE HALT»

Samstag, 21. Januar
Hart auf Hart «WOLLEN SIE WIPPEN?»

Freitag, 3. Februar
Rebekka Lindauer «HÉROÏNE»

Freitag, 24. Februar
Aeberli Grob «STIMMT!»

Freitag, 10. März
Jan Rutishauser «ABSOLUTE PERFEKTION»

Freitag, 17. März
Muheim & Channa «USELUEGE»

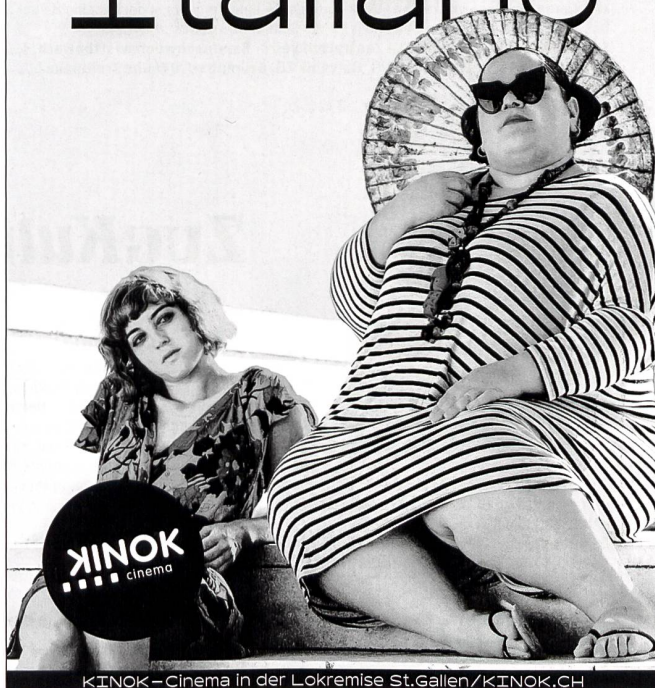
Freitag, 24. März
Schertenlaib & Jegerlehner «ANGESAGT»

Vorverkauf jeweils 14 Tage vor Aufführung
www.challertheater.ch

Chällertheater im Baronenhaus, Altstadt Wil

NOVEMBER 2022

Cinema Italiano



KINOK - Cinema in der Lokremise St.Gallen / KINOK.CH

Monatstipps der Magazine aus dem Aargau, Basel, Bern, Liechtenstein, Luzern, Winterthur und Zug



AAKU

Aargauer Kulturmagazin Hymnen zur Desillusion
Herzöffnende Gesellschaftsdiagnosen auf Synthie-Wellen: Der Berner Rapper Baze kommt mit dem Pianisten Fabian M. Müller und dem Projekt «Kraake» ins Royal nach Baden. Ihr unverkennbarer Sound trägt sie weit über die Grenzen des Raps und des

Jazz hinaus. Urbane Verlorenheit schwingt in den ambientigen Takten, in den waveigen Passagen. Das ist der Soundtrack für den Herbst.

Kraake, 5. November, 21.30 Uhr, Royal Baden, royalbaden.ch



Programmzeitung

Kultur Im Raum Basel

Netzwerk zum Wasser
Seit der Antike ist er eine wichtige europäische Handelsader, Kulturen verbindend und doch umkämpft, begradigt und (aus-)genutzt: der Rhein. 38 Museen am Oberrhein, in der Schweiz, in Deutschland und Frankreich widmen ihm nun je eine Ausstellung. Thematisiert wird unter anderem

der Bau der Flusskraftwerke, die Darstellung des Rheins in Fotografie und Kunst oder die Geschichte des Weidlings.

Der Rhein. Le Rhin: 38 Ausstellungen im Dreiland, dreilaendermuseum.eu/de/Netzwerk-Museen/der-Rhein, Überblicksausstellung im Dreiländermuseum Lörrach: 12. November bis 2. Juli



BKA

BERNER KULTURAGENDA

Antworten zur Herkunft
Als der deutsche Kunsterbe Cornelius Gurlitt 2014 verstarb, hinterliess er eine umfangreiche Sammlung an Kunstobjekten. Und ein Testament, von dem die künftige Alleinerbin zu dem Zeitpunkt nichts ahnte: Das Kunstmuseum Bern nahm das unerwartete Legat an – und damit

die Aufgabe, die Provenienz von zahlreichen Objekten zu klären, die im Verdacht standen, NS-Raubkunst zu sein. Das Resultat der Recherchen ist nun in einer kunstwerkreichen Ausstellung zu sehen.

Gurlitt. Eine Bilanz, bis 15. Januar, Kunstmuseum Bern, kunstmuseumbern.ch

Bild: Max Beckmann: Zandvoordt Strandcafé, 1934



KuL

Bilder zum Verlangen
Alle kennen das, diese existenzielle Lust nach Flüssigkeitsaufnahme, das physische Begehren etwas löschen zu wollen: Durst. Was passiert, wenn die Sehnsucht nach Liebe oder der Verlust uns verzehren? Jacqueline Beck und Jochen Heckmann hinterfragen mit vier Protagonist:innen

das unerfüllte Verlangen, kreieren in Rückblenden und Momentaufnahmen Bilder, die sie mit Hilfe von Tanz und Schauspiel, Texten und Projektionen in Szene setzen.

Durst, 25. November, 20 Uhr, Glashaus (ehem. Gärtnerei Ospelt), Schaan, tak.li



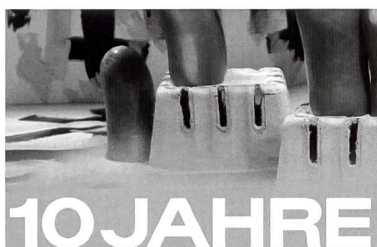
041

Die unabhängige Stimme für Kultur in der Zentralschweiz
www.null41.ch

Nachwuchs zum Glück
Bereits seit 24 Jahren ist die Sprungfeder einer der wichtigsten Wegweiser für junge Musiker:innen. Die Vorrunden gehen in vier Zentralschweizer Kantonen über die Bühnen mit insgesamt 14 Acts. Dieses Jahr weist mehr als die Hälfte der Nachwuchs-

künstler:innen einen markanten FINTA-Anteil auf – eine Premiere in der Geschichte der Sprungfeder. Das grosse Finale findet, wie eh und je, in der Schüür in Luzern statt (7.12).

Sprungfeder Vorrunden 2022 – Zentralschweizer Bandnachwuchswettbewerb, 4. und 5. November, 20 Uhr, Vogelsang UR, Galvanik ZG, Brünigpark OW und Treibhaus LU, sprungfeder.li



Coucou

Feier zum Zehnten
«Coucou, liebes Winterthur! [...] dann werden wir euch im nächsten Jahr mit weiteren zehn Ausgaben beglücken.» So steht geschrieben im Coucou N°1. Aus zehn Ausgaben wurden mehr als 100, aus einem Jahr zehn. Das Coucou wäre jedoch nichts ohne Winterthur, und was wäre Winterthur ohne die

Menschen, die es mit kultureller Arbeit bereichern? Deshalb feiern wir nicht nur unser zehnjähriges Bestehen, sondern verleihen auch die Goldenen Federn – mit Ausstellung, Lesungen und Konzerten.

10 Jahre Coucou: Jubiläum & Verleihung der Goldenen Federn, 2. Dezember, ab 19 Uhr, Salzhaus Winterthur, coucoumagazin.ch



ZugKultur

Fragen zur Vegangenheit
Archive sind Schatzkammern, und Werbung von früher lässt uns tiefe Blicke in die menschliche Psyche werfen. Beides gibts am Zuger Archivtag: Das Staatsarchiv Zug und das Stadtarchiv Zug öffnen ihre Türen und zeigen audiovisuelle Dokumente über die

Geschichte der Werbung. Von der Anwerbung fürs Soldatentum bis zur Werbung fürs Auswandern nach Amerika im 19. Jahrhundert. Mit Archivkino, Cyanotypie-Workshop für Kids und Werkstatt «Alte Schriften lesen».

Zuger Archivtag, 19. November, 9 bis 17 Uhr, Staatsarchiv und Stadtarchiv Zug, zg.ch/behorden/staatskanzlei/staatsarchiv/zuger-archivtag-2022

Mit Saiten zusammen bilden diese eigenständigen Kulturmagazine den «Kulturpool». Mit ihren Regionen bestens vertraut, betreiben die Magazine engagierte Kulturberichterstattung und erreichen gemeinsam 745'066 Leser:innen. Dank seinem grossen Netzwerk ist der «Kulturpool» die ideale Werbepattform, wenn es über die Ostschweiz hinausgeht. kulturpool.org